Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 11

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 11 Die XIV. Jahrgang

Vorkämpferin

Verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbureau bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. November 1919

Herausgegeben von der Frauenkommission der
Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Zur Frage der freien Schule.

Vorbemerkung. Der nachfolgende Artikel stammt aus der Feder von Genossin Lenin, der hochgesinnten, gleichgerichteten Arbeits- und Kampfesgefährtin des großen Führers der russischen revolutionären Sozialisten, der an der Spitze der Räterepublik steht. Genossin Lenin unterscheidet sich wesentlich von den Frauen der Präsidenten und Minister in den bürgerlich-kapitalistischen Staaten, das Deutsche Reich der Reichen nicht ausgeschlossen. Nie hat man von ihren Reisen, Bade- und Sommeraufenthalten, ihren Empfangsabenden und Toiletten gehört oder von einer kühnen Fahrt in die Lüfte, unter dem Schutz zweier Leutnants, wie es die Presse von der Gattin des Reichswehrministers Noske zu melden wußte. Hingegen findet man Genossin Lenins Namen stets dort, wo für den Aufbau des Volksbildungswesens in Rußland gearbeitet wird. Wie sie als revolutionäre Kämpferin ihrem Gatten als treueste Waffengefährtin zur Seite geschritten ist, so steht und wirkt sie nun neben ihm an der Aufrichtung der sozialistischen Ordnung. Namentlich auf dem Gebiet der Volksbildung, auf dem sie sachkundig daheim ist. Genossin Lenin ist Lehrerin, Erzieherin nach Bildungsgang und Neigung, und wie sie als Revolutionärin stets auch Lehrerin, Erzieherin war, so ist sie als Lehrerin und Erzieherin Revolutionärin. Genosse Lunatscharski hat sich als Leiter des Volksbildungswesens im Sowjet-Rußland in der Geschichte der Pädagogik, der Kultur, des Sozialismus einen unsterblichen Namen geschaffen. Genossin Lenin gehört zu seinen eifrigsten Mitarbeitern, anregend, ausführend, ganz besonders der Entwicklung der einheitlichen Arbeitsschule ihre Kraft widmend.

Ihr Artikel bringt nichts grundsätzlich Neues, nichts, was nicht von fortgeschrittenen Psychologen und Pädagogen gefordert wird. Wohl aber zeigt er, wie fruchtbar die einschlägigen Forderungen für die Praxis sind, welche Erfolge winken, wenn sie konsequent verwirklicht werden. Das ist für unsere Leserinnen von Wert, die als Mütter ein hohes Interesse an der Gestaltung der freien Schule haben. Der Artikel läßt erkennen, wie diese orientiert sein muß. Er bringt damit Fingerzeige und Anregungen für die Organisation der Sonntagsschulen und Kindergruppen, die wir gründen, um die kleinen Proletarier im Geiste des Sozialismus zu erziehen. Er gibt uns auch Winke für die Durchführung unserer Lese- und Diskussionsabende. So tragen Genossin Lenins Darlegungen dazu bei, Kräfte zu wecken und zu stählen, die bei uns den proletarischen Klassenkampf tragen, Kräfte, die wir an den Aufbau des Sozialismus setzen müssen. Mit dieser Einführung hat unsere russische Genossin das Wort. Sie schreibt:

Man schreibt und spricht viel über die Frage der freien Schule. Aber man schreibt und spricht viel mehr darüber, wie und was in dieser Schule unterrichtet werden soll, als darüber, wie diese Schule organisiert werden muß. Indes hängt der Erfolg jeder freien Schule vor allem von ihrer Organisation ab. Der Lehrer der neuen Schule muß viel mehr Talent zum Organisieren als zum Unterrichten aufweisen, wie man es heute gemeiniglich versteht. Er muß es verstehen, die allgemeine Arbeit der Kinder zu organisieren, diese Arbeit durch eine gemeinsame Idee zu einem Ganzen zusammenzufassen, damit die Schule nicht zu einer Anstalt entarte, in der die Kinder anstatt selbständig arbeiten zu lernen, sich daran gewöhnen, herumzulungern und zu fordern, daß man sie bediene und unterhalte.

Freilich, die Frage der freien Schule ist weniger die Frage einer theoretischen Betrachtung als eine Sache der Erfahrung. Das hindert aber nicht, daß diese Seite der Frage ebenfalls in der Presse erörtert werde. An dieser Stelle möchte ich nur auf die Rolle eingehen, die die Kinder selbst in der Organisation der freien Schule spielen werden.

Die heutige Schule betrachtet die Kinder bloß als Rohmaterial, als Tonklumpen, aus dem diese oder jene Figur geformt werden soll: ein Handwerker, ein Beamter, ein guter Bürger oder ein Mann, der in der Oeffentlichkeit steht. Dabei wird allerdings sehr viel von der Individualität des Zöglings gesprochen und von der Notwendigkeit, auf diese Individualität Rücksicht zu nehmen. Aber was wird darunter verstanden? Man versteht darunter soviel, daß man die Eigenschaften des Tons kennen soll, aus dem man etwas kneten will. Die lebendige menschliche Persönlichkeit des Kindes mit dem viel verschlungenen, verwickelten Innenleben, das sich in seiner Seele abspielt, wird außer acht gelassen. Diese menschliche Persönlichkeit wird allzuwenig ernst genommen und nur zu wenig respektiert.

Mit sehnsüchtigen Augen betrachtet das Kind das Leben in seiner Umgebung; es beobachtet und denkt nach. Die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Familie, die Beziehungen zwischen den Menschen, mit denen das Kind in Berührung kommt, regen in seinem Kopfe tausend Fragen an, aber dieser Kopf versteht nur nicht, die Fragen zu formulieren, sie in einer dem Erwachsenen verständlichen Sprache auszudrücken. „Wenn das Kind nicht weint, so weiß die Mutter nicht, was es meint." Der Erwachsene hält gewöhnlich das Kind sozusagen für viel kindlicher, als es in Wirklichkeit ist. Das Kind wird in der Treibhausatmosphäre des Kinder- und des Schulzimmers gehalten und dem Leben entfremdet, zu dem es drängt.

Ich weiß wohl, daß die Verfechter der freien Schule in der Theorie diese menschliche Persönlichkeit des Kindes berücksichtigen, aber „le mort saisit le vif", sagen die Franzosen: „der Tote zieht den Lebendigen nach", und so hat die in der Pädagogik vorherrschende Auffassung sicherlich auf die Anhänger der freien Schule einen gewissen Einfluß gehabt, insofern diese Anhänger nicht dafür gesorgt haben, die junge heranwachsende Generation (vom 10. bis 12. Lebensjahr) auf ihre Seite zu bringen.

Wenn das Kind es nicht versteht, seine Auffassung der sich in seiner Umgebung abspielenden Vorgänge auszudrücken, so heißt das noch keineswegs, daß es über sie nicht nachdenkt, und daß man mit ihm über sie nicht sprechen soll. Es ist natürlich ganz unnormal, wenn das Kind sinnlos die Worte der Erwachsenen nachplappert, so z. B. über Geschehnisse und Tatsachen des öffentlichen Lebens, über die selbständig zu urteilen es durchaus nicht imstande ist, da ihm die nötigen Kenntnisse dazu fehlen. So etwas ist natürlich eine ganz krankhafte Erscheinung. Aber ich kann mir nicht denken, daß ein Kind von 10—12 Jahren nicht imstande sei, folgenden Gedankengang auszudrücken: „Den Menschen geht es jetzt sehr schlecht. Jeder, der ihnen nützlich sein will, muß viel nachdenken, viel wissen, viel arbei-